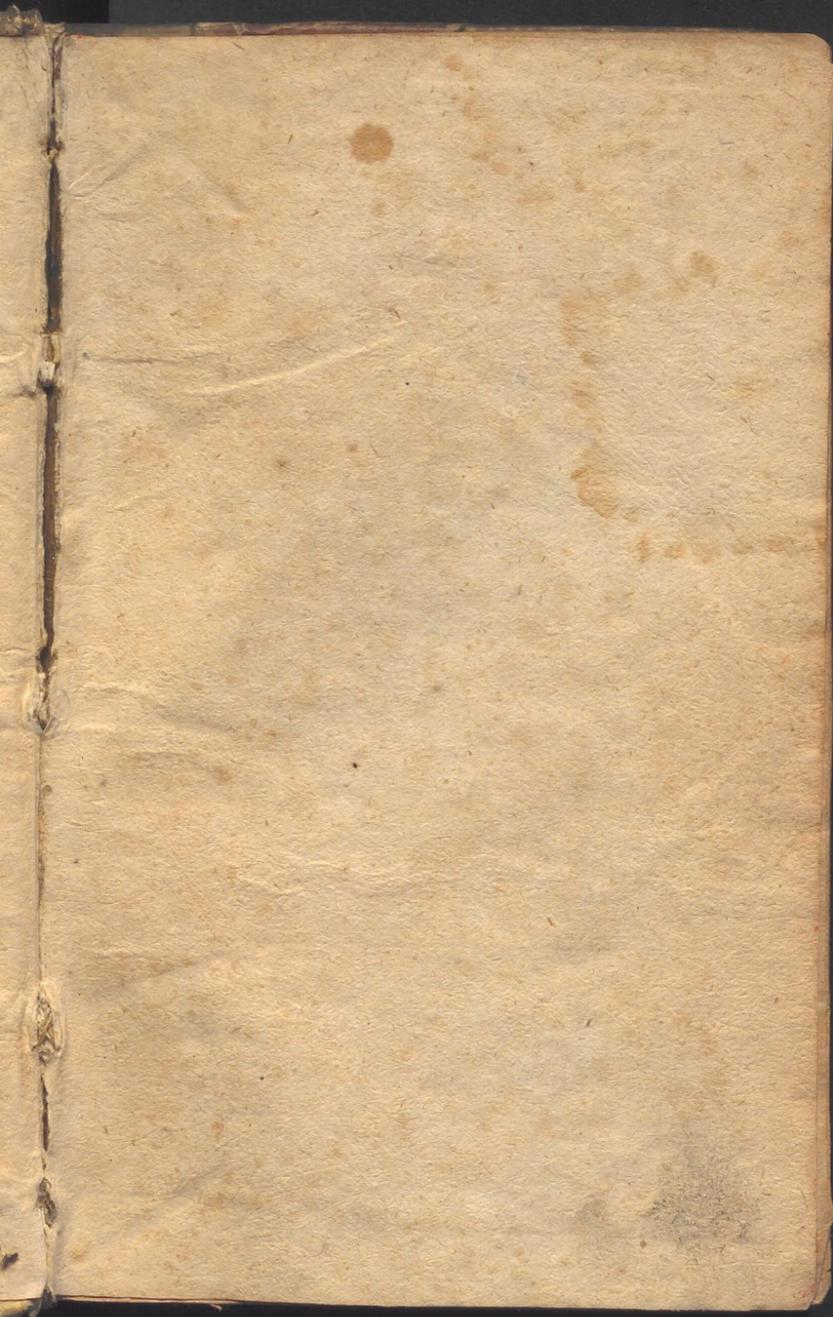


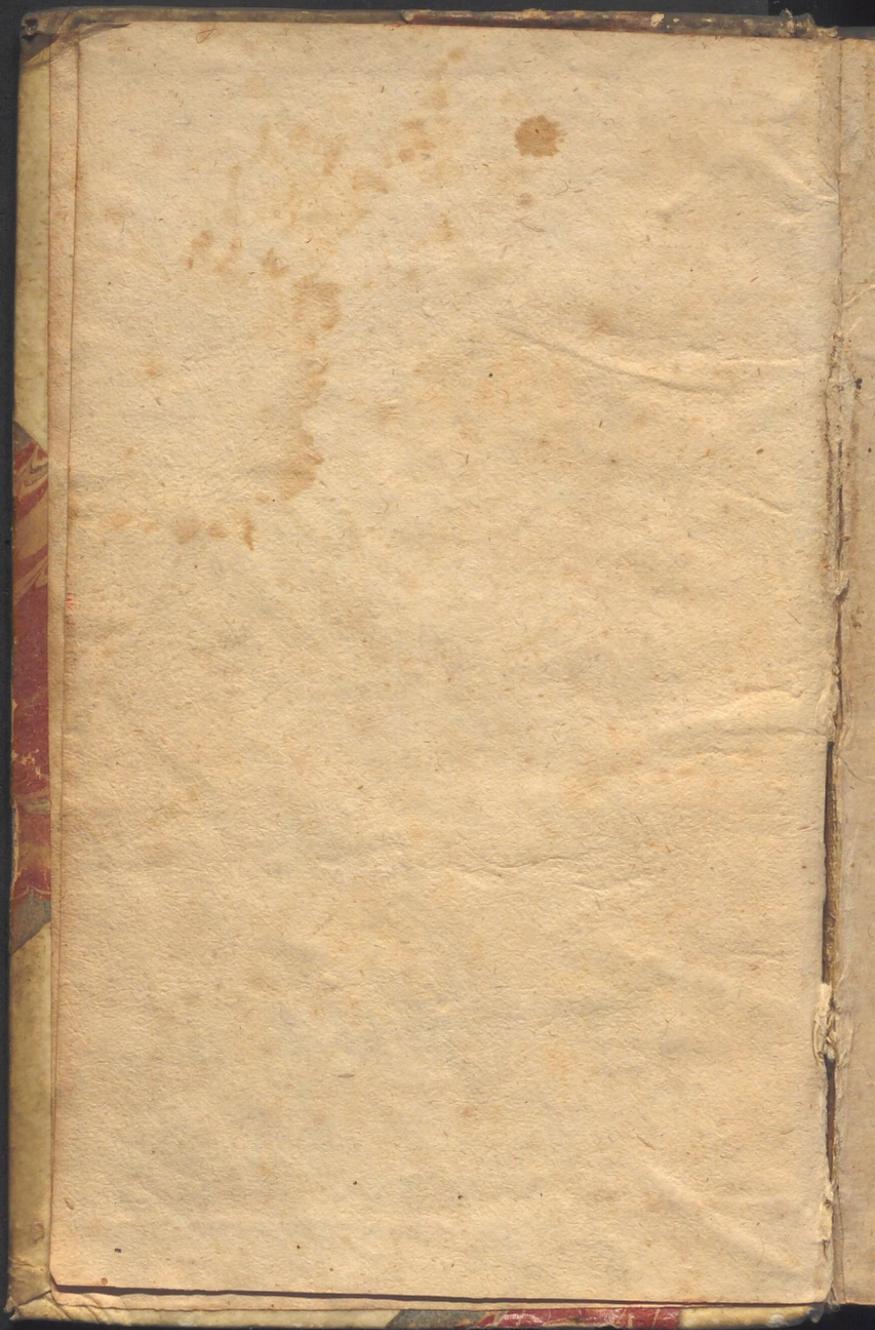


Zsch D VIII. 1 Okt

(1-8)

D. VIII. 1.







Was ausgeht ist zu leicht, was eingeht ist zu schwer,
 Davon rührt unre Noth und Nahrungsmangel her;
 Doch, wann Accis-jmpost recht auf den waaren liegt,
 Das macht dafs unre bald die fremden über-wiegt.

(6)

Untersuchung der Klagen

Über die

ACCISE

Mit was Fug oder Unfug solche
geführt werden,

Und

Aus waserley Passionen sie entstehe

Zum

V o r t r a b

Eines bald folgenden ausführlichen Tractats

von

ACCIS - Sese

vorausgestellet,

von einem

Zeutsch = und redlich = gesinnten
Patrioten.

Frankfurth und Leipzig, An. 1718.

Zu finden bey Christoph Bachmeyer.

Unterführung der ...

1811

ACCIS

...
...
...

...
...

1811

...
...

ACCIS

...
...

...
...



Inhalt.

§. 1. Kurze Erörterung der ehemahligen Jüdischen Anfrage: Ist's Recht/ daß man dem Käyser Zins gebe? §. 2. Application davon auf die gegenwärtige Zeit/ insonderheit auf diejenigen Unterthanen / bey welchen die Accise eingeführet wird. §. 3. Kurze Eröffnung der vornehmsten Passionen/ durch welche die Klagen über die Accise veranlasset werden. §. 4. Der Unfug / so darunter begangen wird/ gegen die hohe Obrigkeit. §. 5. Daß es sowohl billig/ als denen Unterthanen ersprießlich sey/ daß das Herrschafftliche Contingent mit allgemeinen Schultern getragen werde; Was für Passionen sich dawieder setzen? §. 6. Wiederlegung des falschen Wahns/ daß die

Accise-Anlagen den gemeinen Mann am meisten betreffen. §. 7. Daß selbige hingegen den reichen Mann am meisten betreffen/ wird deutlich erwiesen. §. 8. Auch daß die höchste Billigkeit darunter verstre. §. 9. Welche Personen eigentlich die ersten Kläger über die Accise abgeben? Insonderheit die Klagen derer von Adel und ihre Beantwortung. §. 10. Die Klagen einiger Magistrats-Personen und ihre Beantwortung. §. 11. Die Klagen der Gelehrten und ihre Beantwortung. §. 12. Die Klagen der Kaufleute und ihre Beantwortung. §. 13. Die Klagen einiger Handwerker und deren Beantwortung; Auch kurzer Erweis/ daß die Accise die allerlöblichste Collecte sey.

S. 1.

Sies rechte, daß man dem Röm-
 ser Zins gebe? Frägte ehemals
 eine Rotte verrätherischer
 Juden ihren verachteten, aber
 doch warhafftigen König und
 Herrn der Welt, den Messiam: Eines
 Theils in der Absicht, daß sie ihn fangen
 möchten in seiner Rede: und andern
 Theils, aus Veranlassung eines allgemei-
 nen Unwillens über den damahls einge-
 führten Römisch-Kaiserlichen Tribut, den
 die Juden, als ein vorhin gewesenes frey-
 es Volk, zu geben nicht gewohnt waren,
 und gleichwohl ihren darob habenden re-
 bellischen Unmuth öffentlich an den Tag
 zu geben, aus Furcht, einer nachdrückli-
 chen und gerechten Ahndung, sich nicht un-
 terstunden. Denn sie mußten sich beschei-
 den, daß ein Römischer Monarch dasjeni-
 ge an ihnen exequirte, was der gerechte
 Himmel über sie verhänget hatte. Ein
 weltlicher Kaiser war nunmehr ihr Ober-
 Herr worden, so durffte dieser auch die
 Jura Majestatis, die hohe Majestätische und
 Landes-Fürstliche Gerechtsame an ihnen
 üben,

üben, und seine Regalia exerciren; und dieses aus allgemeinem Völkler- und Natur-Rechte. Denn welcher Herr mich unter seiner Bothmäßigkeit hat, des Unterthan bin ich, und ich muß nach seinen Gesetzen leben, und welcher Herr mich beschützet, dem bin ich Zins und Steuern schuldig. Also war die Frage unnöthig: Ist recht? Dieses war so klar und deutlich, daß es keiner expressen Beantwortung brauchte, sondern stumme Bilder und sichtbare Umstände der damaligen Zeit konnten die halsstarrigen Juden eines solchen Rechts überführen: eine silberne Römische Münz, die bereits unter ihnen gäng und gäbe war, als ein unwieder-rufflich Zeichen der neuen Obrigkeitlichen Herrschafft, müste ihnen das Maul stopffen, und zwar unter Begleitung dieses göttlichen Decreti: Gebes dem Käyser, was des Käysers ist.

§. 2. Eben diese Geschichte gemahnet mich eine Abbildung und Spiegel zu seyn der jetzmahligen Zeit; und zwar vornemlich bey hin und wieder in Teutschen Provinzen angefangener Einführung der Accise, deren sich hohe Häupter und Fürsten

des Reichs unternommen. Da höret man vielfältig die Frage: Ist's recht, daß man dem Landes-Herrn *Accise* gebe? bey so beschwerlichen Zeiten, als die jetzigen sind: Ist's recht, daß man uns arme Unterthanen also zu *enerviren* suchet? Könnte man es nicht bey der *Contribution* und Schatzung, wie es von Alters her gebräuchlich ist, bewenden lassen? Ist's nun an dem, daß wir alles, was wir und unsere Kinder nur in den Mund stecken, versteuren sollen? Soll dieser fressende Wurm, die *Accise*, all unser Vermögen nun mit der Zeit dahin nehmen? So fraget man, und so klaget man, deß ist kein Ende noch Aufhören. Daben fehlet es nicht an vielfältigen anderen Beschuldigungen, deren fast ein jedweder eine besondere in Bereitschaft hat, und sie bey Gelegenheit, da von der *Accise* gesprochen wird, frey und franc ins Gelach giebt, damit nur die arme *Accise* immer gefährlicher und verhaßter eingebildet werden möge. Allein, wenn man die Sach beynt Licht untersucht, so findet sie sich bey weiten nicht so gefährlich, als es sich die meisten einbilden, und wie der Ruf gehet, sondern es trifft hier ein, wie dorten bey den Juden, daß man sich um eine Sache bekümmert,

kümmert, ob sie recht und billig sey, davon doch die Wahrscheinlichkeit uns dermassen klar und deutlich in die Augen leuchtet, daß man sich wundern möchte, woher doch noch einiger Zweifel dabey übrig, und warum alle und jede einen so niedrigen Geschnack an der Accise haben? Aus einem rechtschaffenen Grunde kan dieses unmöglich herrühren, diereil die Accise, an und vor sich nichts unrechtes, auch nichts unerträgliches ist, sondern eine höchst-gerechte, billige, erträgliche, Lebens-würdige und heilsame Collecte, die von den erfahrensten Policen-Kündigern erformet, und von den weisesten Regenten jederzeit erwählet und eingeführet ist. Ich rede aber von einer Accise, die ihre benöthigte Eigenschaften hat, die recht nach dem Zustande der Unterthanen, und nach Beschaffenheit der Nahrung reguliret wird. Diese ist von der Art, daß sie Lande und Leute verbessert, die Nahrung durchgehends vermehret, und die Irregularitäten, so darinnen vorgehen, absettel, die Commercien, nicht wie der gemeine Ruf gehet, ruiniret, sondern in eine bessere Gestalt und Ordnung bringet, das Geld

im Lande versammeln hält, und, was das allerlöblichste und heilsamste ist, die Anlagen nicht auf etliche wenige, sondern auf alle und jede Unterthanen machet, sie seyen Adlichen oder Bürgerlichen Standes, Gelehrte oder Ungelehrte, Freye oder Unfreye, so viel ihrer nur im Lande leben und des Obrigkeitlichen Schutzes genießen, also daß denenjenigen, so sonst unter der Schakungs- und Contributionslast ihre Schultern allein hergeben müssen, eine ungemeine Erleichterung geschafft, und das Contingent hinfort von allen und jeden Unterthanen, aber doch in gar geringen und erleidlichen Portionen gehoben wird, so viel nemlich ein jeder selbst durch sparsame oder überflüssige Consumtion darzu beytragen will. Diese warhafftigen Tugenden aber an der Accise, wollen die wenigsten erkennen, und solches ist sich nicht zu verwundern, wann man die Passionen kenne, womit diejenigen angethan sind, die da allerley ungegründete Klagen über die Accise veranlassen.

§. 3. Es sind solche Passionen fürnehmlich der Galt, die Ungerechtigkeit, und eine mehr

mehr als tyrannische Unbarmherzigkeit. Der Geiz ist es bey allen denen, die sonst bey gangbaren Schatzungen und Contributionen frey geblieben, und zu dem herrschafftlichen Contingent wenig oder nichts beygetragen haben, die Reichen und Getauten im Lande, die ich auch hernach nennen will. Diesen kommt die Accise vor, als eine ungewohnte und strenge Regentin, die sie unter ein unfreundlich Joch zwingen und zinkbar machen wolle, dannenhero von denselben unmöglich ein glimpflich Urtheil über die Accise, noch daß sie dero Tugenden erkennen solten, zu erwarten ist, viel eher verwünschen und verfluchen sie dieselbe, und suchen ihr auf alle Art und Weise eine verdächtige Farbe anzustreichen; Raison ist diese: Sie ist ihrem Interesse zuwieder. Die Passion der Ungerechtigkeite findet man bey einigen Officianten, die sonst bey gangbaren Schatzungen und Contributionen ihre verborgene Vortheilgen wahrzunehmen gewußt, so ihnen aber durch Einführung der Accise abgeschnitten wird; Desgleichen bey einigen Kauff-Leuten und andern Handwerckern, die sonst allerley Unterschleiff

2 5

und

und übermäßige Profiten machen können, woran sie gleichfalls durch die Accise, welche alles so gar genau untersucht, behindert werden. Die Passion der Unbarmherzigkeit findet sich an beyden Theilen, den Heiligen sowohl als den Ungerechten; Denn ehe diese dem Armen und Mittel-Manne, dem sonst die Contribution und Schätzung am meisten auf dem Halse liegt, durch ihre wohlbefugte Bey-Steuern eine Erleichterung verschaffen, ehe wollen sie ihn unter der Last crepiren, versinken und verderben lassen; Wer sollte sich also von Christen einbilden? Sie hingegen wollen bey ihrem grossen Reichthum in aller Commodität, in ihrem Wohl-Leben und Lustbarkeiten beharren. Mit einem Wort: es ist alles unbarmherzig, ungerecht und ungeziemend interessiert, was sich wieder die Accise aufhebet. Und weil diese Passionen vermögend sind, an ihren slavischen untergebenen Verstand und Sinne dergestalt zu verrücken, daß sie kein Recht noch Gleichheit erkennen können, es sey dann, daß es mit ihrem interessirten Elemente überein komme, so siehet man wohl, daß diß die eigentliche

liche Ursach sey, warum dergleichen Leute mit einer solchen Furie und Unmuth die Accise attackiren, als welche es ihnen allzugleich und eben machet. Es fehlet ihnen dannenhero an mancherley Einwürfen nicht; der eine giebt vor, die Commercien würden dadurch auf einmahl unterbrochen und gestöhret; der andere: es streite wieder die alten Gesetze und Privilegien; dem dritten deucht, das Contingent seye zu groß, so durch die Accise aufgebracht werde; dem vierdten stehen die vielen Bedienten nicht an; und viele andere wollen behaupten, es lauffe alles über den gemeinen Mann, und das Armuth hinaus, dessen Thränen würden darob gen Himmel steigen, u. s. w. mit welchen ungerechten Beschuldigungen man die Ohren des gemeinen Volcks anfüllet, und sie, als Unwissende, zum Lamentiren veranlasset, also, daß ein allgemeines Land-Geschrey daraus wird. Denn obwohl diese Klagen aus den erwehnten Passionen ursprünglich herrühren, so werden sie doch von den meisten Menschen, die in Stockdicker Unwissenheit leben, und keine Connexion vom Policcy- und Nahrungs-Besen

Wesen inne haben, bloß aus dem Hörensagen, und per Compagnie mitgemacht, Daß ich versichert lebe, es würden viele tausenden, wann sie vom Accis-Wesen recht informiret wären, über dero Einführung, sich höchlich erfreuen, und wohl gar dieselbe durch Supplicate von der hohen Obrigkeit ausbitten. Dem das unterwinde ich mich, nächst Gott, zu behaupten, daß die Accise an und vor sich selbst die allerheilsamste und löblichste Collecte sey, nur der Mißbrauch über dieselbe, und das verläumderische Gespräch auf der Leute Zungen ist etwas Grundböses und straffwürdiges. Die Einwürffe insgesamt solten nun zwar gründlich von mir widerleget werden, allein, weil dieses in meinem folgenden Tractat in einem besondern Capitel ausführlich geschieht, so fahre ich hier nur fort, den grossen Unfug, so darunter begangen wird, und das Interesse, so einen und den andern darzu verleitet, etwas deutlicher vorzustellen.

§. 4. Der grosse und unverantwortliche Unfug, so mit dem unrechtmäßigen Klagen über die Accise begangen wird, bestehet darinn, daß man der hohen
Obrige

Obrigkeit ihr Unternehmen, welches doch mit lauter heilsamen und guten Absichten vergesellschaftet ist, so freventlich tadelt, und in allen Bier- und Wein-Gelagen herdurch ziehet, gerade als ob ein jeder capricieuser Kopf dazzu gut genug wäre, daß er seines Ober-Herrn Verordnungen examiniren und beurtheilen möchte, bloß nach seinem interessirten Gout, oder auch nach seinem elenden und unvollkommenen Begrieffe, da er wohl kaum den hundertsten Theil von demjenigen erblicket, was die Obrigkeit gutes darunter im Sinne hat. Und gesetzt, daß die Accise (wie es der neidische Geiz nachrechnet) ein grösser Contingent beyfsammen bringe, als die Contribution und Schagung, so ist darum die hohe Obrigkeit weder zu tadeln, noch mit mißgünstigen Augen anzusehen, dieweil Sie es vermuthlich à Dessen also veranstaltet, um der erheblichen Ursach willen, daß sie nunmehr einen grösseren Aufwand, als in den vorigen Zeiten zu thun hat. Die Zeiten ändern sich, und viele unter dero Umständen, so uns manchmahl am härtesten düncken, sind mit einer solchen Necessitüde vergesellschaftet, daß sie mit keinerley Macht
noch

noch Klugheit abzulencken sind, darunt muß man sich sein weißlich darein schicken. Es hatten die Fürsten unserer teutschen Lande vormahls nicht nöthig, einen so reichen Tribut von ihren Unterthanen zu erheben, als es heutiges Tages geschieht: die Ursach war unter andern diese, daß die Pretia rerum damahls gar gering, und bey weiten nicht so hoch gestiegen waren, als heut zu Tage, da alle Dinge mehr als doppelt so theuer geworden; Ueberdem war auch nicht nöthig, eine so grosse Anzahl Krieges-Trouppen auf den Beinen zu halten, welches jeso von unumgänglicher Nothwendigkeit zu seyn von jedermann erkannt wird. Denn es ist ja an dem, daß die Krieges-Flammen in unserm Europa wunderseltzam durch einander schlagen, daß immer ein Schwerdt das andere auffordert, und ein Krieg nach dem andern sich anspinnet, also, daß eine jedwede hohe Puissance in steter Bereitschaft stehen muß, auf bedörffenden Fall ihre Lande und Unterthanen wieder Feindes Macht beschützen zu können. Ja, es veranlasset die leicht einbrechende Gefahr, auch die allerhöchsten Majestäten mit dem aller-

glor.

glorwürdigsten und zu seiner Zeit allerformidablesten Herrn der Welt, Kaysers Carolo V. zu sagen: Mein Thron stehet, nicht fester, wie des *Bajareti* seiner, und *Tamerlanes* ist nicht allein derjenige, der denselben über einen Hauffen werffen kan; Es finden sich nicht so viel ganze Cronen und Scepter auf Erden, als man gebrochene, unter den Füßen des Glücks liegen siehet. Große Herrn haben jederzeit grosse Feinde, und jemehr ihre Macht und Ansehen zunimmt, jemehr wächst auch der Feinde Jalousie und Mißgunst, dannenhero hat man sich wieder dieselbe mit gewaffneter Hand gefaßt zu halten, welches sonder grossen Aufwand und Kosten nicht geschehen mag.

So viel begreifen wohl die Unterthanen durchgehends, daß von der Macht und Force ihres Ober-Herrn ihre selbst-eigene Ruhe und Wohlfarth dependire: Und doch bezeigen sie sich schwüurig, wann sie solche Macht mit etwas wenigen sollen unterhalten helfen; Sie wissen wohl, daß ihre Häuser, ihre Aecker, ihre ganze Haabe, und die Grängen ihrer Wohnungen mit anders nichts, denn mit vielem Blut und Menschen-Köpfen besetzt und verwahret werden können: Und

B

doch

doch sind ihnen die Steuern verhaßt, die den Soldaten unterhalten; Auch wissen sie wohl, daß ohne einem gecrönten Haupte ihre Ruhe nicht vierzehnen Tage bestehen, und ihre Güter jedermanns Raub seyn würden: Jedennoch findet sich nicht bey allen die geziemende Hochachtung, so man einem solchen hohen Haupte bezeigen muß; Sie sehen zwar die Krone, und der Glantz, der darein gesetzten Juwelen leuchtet ihnen in die Augen: Allein, wie viel Sorgen in der Mitte, und in dem Umkreiß der Krone einquartiret und vereiniget sind, begreifen sie nicht. Ja, die allerwenigsten dörrften vielleicht glauben, daß grosse Fürsten sich zuweilen selbst mit einem Nagel in der Wand vergleichen, an welchen viel tausend Unterthanen die Lasten, so sie drücken, aufhängen, und indem sie sich alle erleichteren, des Regenten Schultern mit unzähligen Lasten hinwegderum beschweren. Dannenhero ist ja höchst-billig, daß diejenigen, welcher Leiber und Güter mit unglaublich grossen Sorgen Durchlauchtigster Häupter bewachet, und derer allgemeine Anliegenheiten auf die Schultern gesalbeter Fürsten gebör

gehördet werden: Hinwiederum aus ihren Mitteln, zur Ergösklichkeit ihres Ober-Hauptes, zu Führung der wichtigen Regierungs-Geschäfte, und zu Unterhaltung einer beständigen Krieges-Macht freywillig dasjenige erlegen, was Zeit und Umstände erfordern.

§. 5. So unwiedertreiblich nun dieser Grund ist, daß ein Staat, der da wohl und glücklich regieret werden soll, einen ungemeynen Aufwand erfordere, und die Unterthanen zu solchem Aufwand die Kosten herzuschiesfen schuldig sind: So ungezweifelt billig ist es auch, daß hohe Obrigkeiten, bey nicht zureichenden Contingent, die Steuer-Anlagen verändern, und von den wenigen Unterthanen, die sonst nur alleine contribuabel gewesen, auf mehrere, oder auch auf alle verlegen und erweitern. Denn hiedurch wird ein doppelter Nutzen erreicht: Einmahl, daß die erweiterten Anlagen ein grösser Contingent ausbringen; Und zweytens, daß durch die vermehrten Portionen die gemeine Anlage gleichsam verdünnet, und für diejenigen erleichtert wird, die sonst mit sich wenigen unter der Contributions-Last allei-

ne gesteckt haben. Es ist diß an einem natürlichen Exempel deutlich wahrzunehmen; Wann eine schwere Bürde auf weniger Leute Schultern lieget, so drücket sie hart, und wird kümmerlich fortgeschlep-
 pet: So bald aber mehre Schultern dar-
 unter kommen, so fühlen die bisher Ge-
 druckten eine Erleichterung, und die Last
 wird von den Trägern insgesamnt mit
 noch einmahl so grosser Behendigkeit fort-
 geschaffet. Eben so ist es bey der Accise;
 Je mehr Personen darzu contribuiren, je
 leichter sind die Abgaben, und je mehr Con-
 sumenten, je reicher das Contingent. Diß
 ist aber eben der Knoten, der denenjenigen
 nicht anstehet, auf welche die Erweiterung
 der Steuer-Anlagen vermittelst der Acci-
 se gelanget, die Freyen und Fetzten im Lan-
 de meyne ich, die zum Last-Tragen die Ver-
 mögendsten und Stärckesten sind, die wol-
 len dergleichen Auslegung nicht hören, eine
 durchgehende Gleichheit ist ihnen verhaßt;
 Lieber wollen sie dem Bauern und Hand-
 wercks-Mann die Last allein auf dem
 Halse lassen, die sind des Tragens besser ge-
 wohnt, sie aber befinden sich am vergnüg-
 testen bey ihrer Freyheit. Und damit der
 gemei-

gemeine Mann nicht mercke, was für ein Geheimniß hinter der Accise verborgen stecke, und wie viel Erleichterung und Nutzen er aus deren Einführung zu erwarten habe, so bringet man ihm mit vielen wahrscheinlichen und beweglichen Vorstellungen bey, die Accise werde ihm am meisten zur Last gedeyen: Er, mit seinen Kindern und Gesinde würden am meisten die Schwürigkeit empfinden, welche die Besteuerung der Consumtions-Mittel mit sich brächte: Sie, als reiche Leute, hätten alles selber, und brauchten wenig oder nichts für Geld zu kauffen, darum möchten sie es noch wohl ertragen: Allein, der geringe Mann müste nothwendig dabey crepiren. Wer nun leicht glaubet, der wird leicht betrogen; so gehets hier dem gemeinen Manne. Er glaubet dem, der vornehmer und seiner Meynung nach, verständiger denn er selber ist, alles, was er ihm saget, fänget an es auszubreiten, und erbärmliche Klage darüber zu führen, alle Liebe gegen die hohe Obrigkeit verschwindet bey ihm, denn er stellet sich dieselbe als einen Grausamen vor, welcher ihm und seinen unschuldigen Kindern den Bissen Brodts, den sie essen,

mißgönne und verkürze. Darüber freuet sich dann der reiche und freye Mann, es thut ihm heimlich wohl, daß seine falschen Vorstellungen so guten Effect nach sich ziehen, und gleichwohl flartirt sich sein interessirter Aberglaube, es würden die Klagen so vieler geringen Leute nicht gar vergebens seyn, der Himmel werde sich darob erbrecen, und Gott zum Mitleiden bewogen werden, daß er die gemeine Land-Plage, die horrible Accise, für welcher sein Geld-Klumpen im Kasten erzittert, in Gnaden abwende. Allein, hier mag es, in Ansehung des gemeinen Mannes, wohl heißen: O sancta simplicitas! O du unschuldige Einfalt! wie läst du dich hinteres Licht führen; Eines andern interessirter Affect, eine geizige Superstition beweget dich zu vielem Klagen, über eine Sache, die dir nicht schädlich, sondern höchst-vortheilig ist. Denn wie meynest du, daß du am besten fahren werdest, wann du die Steuer-Anlagen allein auf dem Halse fühlest, oder aber, wann die starcken Beine und die fetten Brüder neben dir ihre Schultern mit darzu herstretchen müssen? Ich meyne, daß letztere solle dir am vor-träg

vorträglichsten scheinen. Ich muß dich aber hievon noch weiter unterrichten, und den Ugrund eröffnen, womit man dich dieser Sache halben zu überreden pflegt.

§. 6. Zwar, ich bin nicht Vorhabens, in Wiederlegung derer Einwürffe, so wieder die Accise gemachet werden, mich allhier einzulassen, weil ich solches biß in den Tractat selbst verspare: Jedoch den falschen Wahn, daß die Accise über den gemeinen Mann am meisten hinaus lauffe, kan ich hier, ob wohl in aller Kürze, nicht unbeantwortet lassen. Unter dem Namen des gemeinen Mannes werden überhaupt diejenigen Leute verstanden, die nicht sonderlich reich, auch nicht in vornehmen Bedienungen stehen, sondern etwa mittelmäßig, oder wenig, oder auch gar nicht begütert sind. Diejenigen nun, so noch mäßig begütert sind, kan die Accise nicht sonderlich betreffen, denn sie nähren sich entweder vom Acker-Bau und Viehzucht, oder von einem erlernten nützlichen Handwercke: Die ersten, so den Acker-Bau und Viehzucht treiben, geben die wenigste Accise, weil ihnen alles von selbst

sten zuwächst, und sie keine kostbare Consumption thun, sondern ehe einen guten Vorrath an Victualien jährlich erübrigen und zu Gelde machen; Diese können bey eingeführter Accise reich werden. Die andern, so sich von einem Handwercke nähren, fühlen auch die Accise nicht, denn sie schlagen sie wieder auf ihre Waaren, und wann sie wollen, richten sie sich so klug ein, daß sie nicht nur die Accise, sondern auch einen ehrlichen Verdienst frey haben; Zugeschweigen, daß sie vermittelst der Accise auch der sonst geläuffigen Contribution und Schazung überhoben sind. Und hier mag man von denen häufig = befinderten Handwerckern einwenden, was man wolle, so wird man doch kein Exempel anführen können, daß dergleichen um der Accise willen verarmet wären, denn weise Obrigkeiten haben noch nie die Accise so hoch gestellet, daß um deren willen Leute verarmet wären, es sey dann, daß selbige dem Gesöffe ergeben gewesen, oder sonsten muthwillig sich selbst ins Elend gestürzet hätten. Man sehe an Holland, allwo die Accise aufs höchste gestiegen, und nun so viele Jahre lang gewähret hat, ob jemahls
um

um derselben willen ein Handwercks-
Mann verarmet sey: Keinesweges; Die
Handwercker floriren, dem ohngeachtet,
eben wie vorhin, und solches mag man
zwar eines Theils den favorablen Um-
ständen des dastigen Orts zuschreiben:
Andern Theils ist es gewiß der Accise selbst
benzumessen, als welche die Auflagen auf
die Materialien also reguliret, daß die Hand-
Wercker bey so schwerer Consumtions-Ac-
cise ihre Waaren dennoch wohlfeiler, als
in andern Landen geben können; Warum
solte dieses nicht anderswo auch durch die
Accise zuwege gebracht werden können?
Gewiß, die vielen Exceptionen, so man
hiebey in Ansehung Hollands güldener
Umstände anzuführen pfleget, würden
meistentheils hinweg fallen, wann wir
Teutschen nur der Holländer güldenen
Fleiß, und güldene Sparsamkeit nachah-
men wolten. Ferner diejenigen Leute, so
wenig oder gar nicht begütert sind, sind
entweder jung, frisch und starck von Leibe,
oder aber elend, gebrechlich und veraltet.
Die ersteren dürffen der Accise halben kei-
nen Mangel leiden, daferne sie nur arbei-
ten wollen, denn so sie ihre Füße unter

fremder Leute Tisch stecken, so haben sie allezeit ihre Nahrung gewiß, und ob gleich denenselben der Brodt-Korb durch die Accise etwas höher gehänget würde, so gereicht solches mehr zum Nutzen, als zum Schaden der Republic, denn die Policeny-Kündige und alle Haus-Väter wissen wohl, wie übel sie zuweilen mit dem muthwilligen und obstinaten Dienst-Volck befeffen sind, welches auch grosse und hocherfahrne Staats-Ministri, als eines der größten Mängel im gemeinen Wesen angemercket, und in verschiedenen berühmten Schrifften allerley dienliche Mittel dawieder angerathen haben; Wiewohl unter allen Mitteln ist keines besser, als eben die Accise, denn dieselbe hemmet solchen verwegenen Leuten die gewöhnliche Retirade, da sie nemlich, wann es ihnen bey keiner Herrschafft mehr gut genug ist, sich auf ihre eigene Hand zu setzen pflegen. Diffsalls kan ich mich auf die tägliche Erfahrung beziehen, indem bekant genug ist, daß bey gar zu wohlfeilen Zeiten das Dienst-Volck sich überall trozig und verwegen aufführet, und dabey rahr wird, denn es kan sich vor sich selbst ernähren, es geschehe gleich
mit

mit Ehren oder mit Unehren, mit Hure-
rey und Büberen, mit Hehlen und mit
Stehlen, wie es dann pfleget zu gehen:
Hingegen bey theuren Zeiten kommen sie
häuffig und bierhen sich an, dancken noch
GOTT darzu, daß sie ans Brodt kom-
men, und führen sich dann besser auf. Al-
so kan die Accise, durch Unterhaltung ei-
nes steten Mittel-Preises auf den Victua-
lien, als eine heilsame Medicin wieder eine
solche Land-verderbliche Pest, zu statten
kommen, und vermittelst derselben viel
tausend Müßiggänger und ander Diebes-
Gesindel zum Fleiß und Arbeit genöthiget
werden. Endlich diejenigen Leute, so elend,
gebrechlich und veraltet sind, welche man
auch eigentlich die Armen zu nennen pfe-
get, können ebenfalls um der Accise willen
keinen Mangel leiden: Das Gegentheil
kan man abermahl an Hollands Exempel
weisen, allwo der vielen Accis-Anlagen un-
geachtet, etliche Tومن Goldes jährlich zu
Unterhaltung der Armen ausgespendet
werden. Denn wie solte eine hohe Obrig-
keit so unbarmherzig seyn, daß sie nicht für
die Unterhaltung des Armuths in ihrem
Lande Sorge trüge, und in welcher wohl-
ein

eingerichteten Republic hat man darunter jemahls einen Mangel verspühret? Gesezt auch, daß alle Menschen ihr Herz für demselben zuschlossen, (wie nicht zu vermuthen) so würde doch die hohe Obrigkeit nicht unterlassen, alle benöthigte Verordnung zu machen, daß dasselbe zureichlich berathen würde, solte gleich zu dem Ende eine Neben-Accise auf Delicatessen und andere zur Uppigkeit dienende Sachen geleyet werden.

Aus dem allen, meyne ich, solle zur Genüge abzunehmen seyn, daß die Beschuldigung, als ob die Accise dem gemeinen Manne am meisten überkomme, nur ein blauer Dunst sey, der entweder aus einem groben Unverstande, oder aus interessirten Affecten seinen Ursprung nimmt.

§. 7. Dahingegen aber ist Sonnen-klar, daß die Accise den reichen Mann am meisten betreffe, wie auch billig ist, denn er mag es am besten ertragen. Er thut nicht nur eine grössere Consumtion, als der gemeine Mann, sondern auch eine kostbahre. Denn einmahl hält er mehr Diener und Gesinde als der gemeine Mann, drum muß er mehr Brodt-Korn, mehr Bier und mehr

mehr Fleisch das Jahr durch haben; und dann ist seine Conlumtion nicht so sparsam, wie des gemeinen Mannes: Wann dieser mit ein paar Gerichten, als Fleisch und Gemüse, nebst Butter und Käse vorlieb nimt, so muß der reiche Mann deren viele haben, so gemeiniglich mehr zum Überfluß, als zur nothdürfftigen Ersättigung dienen; Und endlich läßt er seine Tafel etwas propper und delicater anrichten, als der gemeine Mann, drum geschickets, daß er von den meisten Consumtions-Mitteln doppelt so viel Accise, als ein anderer geben muß; Denn wann der gemeine Mann mit schlechten innländischen Victualien zufrieden ist, so läßt der reiche Mann allerley fremde und kostbahre, welche mit Zöllen und Accisen schwerer belegt sind, herein bringen. Zum Exempel, wan der gemeine Mann mit einem Stück Fleisch von einheimischer Hude und Heerde vorlieb nimmt, so stehet dem reichen Mann der Appetit nach einem Stück ausländischen, oder nach einem schönen Wildpret; Hat der gemeine Mann zu Zeiten einen guten Schincken auf der Tafel, so findet man bey dem Reichen die delicatesten Schnepfen und Fasanen; Hat der gemeine Mann des

Jahrs

Jahrs etwan drey mal einen Braten, nemlich an den vornehmsten Fest-Tagen, so hat der reiche Mann solchen, wo nicht alle Tage, doch wenigstens ein paar mahl in der Woche; Dem gemeinen Manne schmecket ein Pfann-Kuchen recht niedlich; Dem reichen Manne eine kostbar zugerichtete Torste und Marcipan; Der gemeine Mann würzet mit Salz und Pfeffer; Der Reiche mit vielem Zucker, Canneil, Mascaten, Cardamomen, Rosinen, Capern, u. s. w.; Dem gemeinen Manne kommt etwa ein Appetit zu Fischen an, so nimmit er mit denen vorlieb, die seines Orts in Flüssen und Teichen zu haben sind; Dem reichen Mann aber hängen der Magen nach Austern, Lachs, Anchoves, Cäbliaven, Schellfischen, u. s. w. Der gemeine Mann erfrischet je zuweilen seinen Appetit mit Aepfeln, Birnen, Pfirschen, Hasel-Nüssen und andern inländischen Obst; Der Reiche aber mit Citronen, Orange-Aepfeln, Aepfeln de Sina, Mandeln, Macronen und vielfältigen candelirten Zucker-Wercken; Der gemeine Mann trincket sich einen Rausch in einheimischen Bier und Land-Wein; Dem Reichen schmecken die fremden Biere und die

die ausländischen Weine allezeit besser
Der gemeine Mann nimmit des Morgens
für die Nüchternkeit eine warme Bier-
Suppe, oder ein Stück Käß und Brodt
zu sich: Der reiche Mann muß ein Köpfs-
gen Thée, Caffee oder Chocolate haben;
Der gemeine Mann rauchet innländischen
Blade-Toback: Der reiche Mann aus-
ländischen Knaster: Der gemeine Mann
nimmit zu seinem Kleide ein Tuch von inn-
ländischer Wolle gemacht: Der reiche
Mann bildet sich ein, die Steine auf den
Gassen würden ihn ansehen, wann er nicht
ein Kleid von Englischen, Holländischen
oder Spanischen Tuch trüge, er bordiret
es zuweilen mit Gold- und Silber-Gal-
lonen, und trägt die Weste von Französ-
schen Drap d'or; Der gemeine Mann klei-
det sich mit schlechten Leinwand, wie ers
selber weben läßt, oder wie es seines Orts
gemacht wird: Der reiche Mann kleidet
sich mit köstlichen ausländischen Leinwand,
und mit fremden Cattonen: Sein Frauen-
Zimmer behänget sich mit weichen Klei-
dern, mit Französischen Etoffen, mit
Seiden und Brabandischen Spizen in U-
berfluß; Auch sind des gemeinen Man-
nes

nes häußliche Meublen schlecht und nur zur Nothdurfft dienend: Des reichen Mannes Meublen sind kostbar, vielfältig und zum Pracht ausstaffiret. Welches alles nicht darum angeführet wird, als ob es dem reichen Manne nicht gezieme, sich also propre aufzuführen; keinesweges: Sondern nur, damit man zeige, daß der reiche Mann, wegen seiner häuffigen und kostbaren Consumtion die meiste Accise geben müsse: Nicht aber der gemeine Mann, wie ohne Grund vorgegeben wird. Ja, man kan in gewissem Masse behaupten, daß der reiche Mann auch diejenige Accise wieder abgeben müsse, die der gemeine Mann zu erlegen hat, nemlich in soweit, als jener von diesem die Waaren kauft, auf welche die Accise wieder geschlagen ist, denn es sey Bauer oder Handwercks-Mann, so verkauft der eine sein Getreide und andere rohe Sachen, und der ander seine verfertigte Waaren etwas theurer, um zu derjenigen Accise wieder zu gelangen, die ein jeder zu entrichten hat: Jedoch weiter nicht, als es die einem jeden vorgeschriebene Taxe leidet. Da siehet man nun, mit was für Unwarheit dem
ge

gemeinen Manne die Accise so gefährlich vorgebildet werde, und wie der reiche Mann, wegen seines grossen und häufigen Interesse, unmöglich anders, denn mit hefftigen Passionen wieder die Accise angehan seyn könne.

§. 8. Man möchte nun gedencken, wann es so um die Accise stehet, so seye nicht gut, reicher Mann zu heissen, in einem Lande, wo dieselbe eingeführet ist, denn wo man alle seine Ausgaben, so klein und groß sie auch sind, dergestalt verzinsen müsse, da könne nicht fehlen, es müssen die Reichen auch mit der Zeit geringe Leute werden; lange aushalten werde da die beste Kunst seyn, und das Ende werde doch die Last empfinden. Allein, hier irret man sich abermahl in dem Concept, so man von der Accise hat; man bildet sich dieselbe nur als eine strenge Steuer-Regentin ein, da sie doch in den meisten Stücken unsere gütige Vormünderin ist; ihr Absehen ist nicht bloß auf ein grosses Contingent gerichtet, sondern daß solches bequemlich, und ohne Bedrückung der Unterthanen aufgebracht werde; Ihr Zweck ist nicht der Unterthanen Ruin, sondern

C dero

dero Ausnahmen und Flor zuwege zu bringen; Ja gewiß, ihr aufrichtiger Wahl-Spruch ist der: *Salus populi suprema lex esto*: Das allgemeine Wohl der Unterthanen seye die hauptsächlichste Richtschnur aller Anlagen. So trifft es richtig ein, bey den Accis-Anlagen, die den reichen Mann betreffen, sie werden auf solche Waaren gemacht, die meist fremde sind, und dafür man häufiges Geld zum Lande hinausshicket, wie kan man dann die Accise dabey anders ansehen, als eine gütige Vormünderin, die das Geld im Lande zu behalten sucht, und zu dem Ende die Käufer durch ihre Auflagen von dessen Verschländerung abschrecket? Sind nicht die fremden Tücher, Seiden, Cattons, Sargen, Gold- und Silber-Gewebe, Spitzen, u. d. gl. solche Waaren, die etliche Millionen jährlich aus unserm Teutschland hinweg nehmen? Sind nicht die meisten fremden Gewürke, Orangerie-Waaren, Weine und Brandt-Weine, Thé- und Caffé-Geträncke, Fischwerck, Knaster-Toback, u. s. w. entbehrliche Dinge, die man in Teutschland bloß zum Überfluß und zu Ersättigung einer unordentlichen Curiosität

lität verbraucher? und gleichwohl schicket man viele Tonnen Goldes jährlich dafür nach Ost- und West-Indien, nach Franckreich, Italien und andern auswärtigen Reichen mehr. Ist nun die Accise ein Mittel, das solchen ungemeinen Geldsummen den Ausgang hemmet? Ist sie die gütige Vormünderin, die das Land von einer Verschwendung entwehnet, die ihn das endliche Armuth andräuet? Ist sie vermögend, einer Unordnung abzuhelpfen, die bis daher mit keinerley Gesetzen zu ändern gewesen? so ist wohl nicht ohne, daß sie die allerlöblichste und heilsamste Collecte sey, und daß sie ihren Wahl-Spruch vollkommen erfülle: *Salus populi suprema lex esto*; Denn da sie die unnöthigen Ausgaben verwehret, was will sie damit anders, als daß das Geld in der Letzte Kisten und Beuteln bleiben, und diese nicht unnöthiger Weise arm und elend werden: daß vielmehr das Geld im Lande rouliren, und daher Verdienst, Nahrung, Gewerbe und Arbeit befördert werden solle. Und wer ist doch so albern, der nicht die grosse Billigkeit erkennen solte, die hierunter, in Ansehung des reichen

Mannes, versiret? Solte wohl eine erträglichere Collecte erdacht werden können, als diejenige ist, die in und bey den Abgaben selbst die Sparsamkeit lehret, und jetzt erwehnter massen das Geld in den Kästen und Beuteln verwahret? Ist's unrecht, daß bey nicht hinreichenden Contingent, und zu Erleichterung des gemeinen Mannes die Erweiterung der Anlangen auf diejenigen gemacht werde, die solche am besten ertragen können? Das heist ja recht, nach dem neuesten Principio: Nehmen, wo was zu nehmen ist; Viel besser als nach dem alten und verkehrten Bahn, da das nehmen, wo was zu nehmen ist, bloß bey vorhandenen Grundgütern verstanden worden, da immitteilst so viele Ritter-Sitze, so viel adeliche Güter, so viel Bedienten-Güter, so viel geistliche Güter, u. s. w. frey geblieben, und mithin dem armen Bauern und Handwerck's-Manne alle Last allein auf dem Halse gelegen hat. Sage mir doch ein Vernünfftiger und Redlich-Gesinnter, welches ist billiger: daß entweder der gemeine Mann, der durch seinen Fleiß im Lande etwas schaffet und erwirbet, die Steuer-

Steuer-Anlagen alleine trage, und in-
mittelft der reiche Mann, der sehr geneigt
ist, die Güter des Landes zu vergeuden,
und die besten Capitalien in fremde Lan-
de zu schicken, frey bleibe? Oder aber,
daß dieser seine Schultern mit darzu her-
strecke, und den gemeinen Mann der mei-
sten Last überhebe? Ich meyne, das Letzte
solle das billigste seyn; Denn soll derje-
nige, der etwas im Lande erwirbet, zur
Belohnung mit schweren Lasten gedrü-
cket werden? und derjenige, so die besten
Güter verschwendet, zur Belohnung mit
steten Freyheiten prangen? Das wäre
die höchste Unbilligkeit von der Welt.
Und überdem, weil der größte Theil des
Contingents zu Unterhaltung des Mili-
tair - Etats angewendet wird, und beyde
der Reiche und der gemeine Mann durch
Militairische Dienste einerley Schutz, ei-
nerley Frieden, einerley Ruhe und Wohl-
farth genieffen, so wäre ja unbillig, daß
nicht der Reiche sowohl, als der gemeine
Mann, zu Unterhaltung der Miliz einer-
ley Steuern geben sollte; und zwar der
reiche Mann ist eben aus diesem Funda-
ment nach Recht und Billigkeit verbun-
den,

den, ein mehrers als der gemeine Mann zu erlegen; denn der Nutzen, der ihm vom Militair - Etat geleistet wird, ist an seiner Seiten grösser, als der, welchen der gemeine Mann geneusst: Seine Commodität, seine Ruhe und Wohlstand ist in Friedens - Zeiten grösser, als des gemeinen Mannes mühsames Leben, und in Krieges - Zeiten ist die ihm vor Augen schwebende Gefahr grösser, weil er mehr Güter und mehr commode Tage, als der gemeine Mann, zu verlieren hat, daher auch bey glücklichem Ausgang des Krieges der Schutz, so ihm wiederfähret, grösser ist, als der, welchen der gemeine Mann geneusst. So wenig man nun behaupten kan, daß die Militairische Schutz - Leistung nur allein die Sicherheit des gemeinen Mannes, und nicht des Reiches zugleich zum Endzweck habe, so wenig wird man auch behaupten können, daß nicht der Reiche sowohl und noch mehr, als der gemeine Mann, verbunden sey, die gemeinen Steuern tragen zu helfen.

Hiewieder pflegen nun zwar die Reichen allerley Ausnehmungen und Prätex-
te zu ihrem Interesse vorzuschützen, wir
wol-

wollen aber dieselben etwas näher beleuchten, und besehen, worinnen der Grund oder Ugrund bestehe.

§. 9. Es sind einige von Adel, es sind Magistrats-Personen, es sind Gelehrte, es sind Käufleute, es sind verschiedene Handwerker, die die ersten Klagen über die Accise veranlassen, und allerley dawieder einzuwenden sich äussersten Fleisses bemühen. Unter denselben bezeigen sich die von Adel am meisten schwürig, weil sie von alten Zeiten her, durch bündige Rechte und Privilegia, von allen Contributionen und Geld-Collecten exempt und befreuet gewesen, welches dero Vorfahren durch Helden-müthige Tugenden und Thaten sich und ihren Nachkommen auf unendliche Zeiten erworben, und darüber von Fürsten zu Fürsten die gnädigste Confirmationen erlanget haben, also folglich in dem Besitz der vollkommenen Befreyung sich befinden. Dannhero kommen ihre Klagen hauptsächlich darauf an, daß durch Einführung der Accise ihre so bündige Privilegia üben Hauffen geworffen, und sie denen Bürgern gleich gemacht wurden, welches doch sonder

Kränkung der heilsamen Gerechtigkeit und Umstossung der Landes- und Fundamental-Gesetze, welche beyde die rechten Grund-Säulen des Staats-Gebäudes in einer jeden Republicque wären, nicht geschehen, noch sie zu den Landes-Abgaben obligiret werden könnten, zumahl, da sie ihre Freyheit nicht umsonst erhalten hätten, sondern mit diesem Onere, daß sie dem Landes-Fürsten im Noth-Fall gewisse Ritter-Dienste leisten, und an statt, da andere Inwohner zu Beschüzung des Vaterlandes jährlich mit Gelde contribuirt, sie mit ihrer eigenen Person solches prästiren, und mit eigener Faust das Vaterland vertheidigen müßten. Es sene auch eine allgemeine Regul, quod Privilegia Principum è causa onerosa & ob factum aliquod concessa irrevocabilia sint. Ueberdem hätten die Krieges-Wissenschaften und Helden-Tugenden ihren eigentlichen Sitz bey dem Adel, dahero dieser für die Sehn-Ädern, wodurch der Staats-Cörper zusammen gehalten würde, billig zu achten wäre. So wenig nun diese in dem natürlichen Leibe, sonder dessen gänzliche Hinrichtung, möch-

ten

ten entzwenet : So wenig möge auch der Adel durch aufgelegte Contributiones entkräftet werden, wiewol man demselben die Mittel benommen, das Vaterland in äußerstem Nothfall beschützen zu können. Dieses alles lautet nun sehr plausibel, und im ersten Anblick scheinete es, als ob des Adels jus quiritium wieder den Landes = Fürsten seine bündige Vigeur behalte : Allein, wann man die Gründe insgesammt mit Distinction erweget, so verlieren sie allmählig ihre Kraft, und kommt zwischen dem Fürsten und dem Adel eine höchst-gerechte Concordanz heraus. Es heist hier: Distingue tempora.

Denn vormahls, als der Adel die Freyheiten ex causa onerosa erhielt, da hatte es eine ganz andere Bewandniß mit den Teutschen Staaten als heut zu Tage, man hielt keine, oder doch nur wenige Krieges-Trouppen auf den Beinen, der Landes-Adel machte den vornehmsten Hauffen der Soldatesca aus, und mußte ein jeder, so oft es die Noth erforderte, entweder mit sich allein, oder mit etlichen seiner Untersassen und Leib-Eigenen wieder den Feind

zu Felde ziehen; sie waren die vornehmste Macht, darauf sich der Landes-Herr zu verlassen hatte. Heut zu Tage aber hat es bey den meisten Teutschen Fürsten mit dem Militair - Etat eine andere Bewandniß gewonnen, ein jeder hält für dienlich, eine Zahl-reiche stehende Armee von auserlesener Mannschafft auf den Beinen zu halten, damit richtet man alles dasjenige aus, was sonst der Adel præstiret hat, man übet sie in steten Krieges-Exercitien, und die militairischen Wissenschaften und Helden-Zugenden haben nunmehr ihren eigentlichen Sitz bey solchen geübten Armeen, und nur bey denen von Adel, die sich denenselben incorporiren lassen, und gleich andern um gewissen Sold dienen, auch bey Gelegenheit ihren Helden-müthigen Adel in der That beweisen. Diese stehende Armeen sind nunmehr die Sehn-Adern, wodurch der Staats-Cörper unterstützet und zusammen gehalten wird; Sie sind die gewisse und stets bereit stehende Macht, worauf sich ein Herr zu verlassen hat. Dannerhero fallen die Ritter-Dienste des Adels, als unnöthig, von selbst hinweg,

weg, und da diese vormahls die *Causa onerosa* gewesen, vermöge welcher ihnen die Befreyung von den Landes-Abgaben geschencket worden, so fällt diese Befreyung, als eine Kraft-lose Consequenz mit hinweg; Denn, *cessante causa onerosa, cessant libertatis privilegia ob hanc causam concessa, nec dum irrevocabilia censenda.*

Ein Souverainer Fürst hat also Macht und Recht, die Freyheiten zu umschäncken, und so ferne diese bleiben, eine andere *causam onerosam* zu ordnen, welche keine füglich seyn kan, als die, daß der Adel an Statt der sonst geleisteten persönlichen Dienste ein etwaßiges Geld contribuïre, damit die stehende Armee, welche nunmehr alle seine Dienste vertritt, desto füglich unterhalten werden möge.

So wird dann zwar die erste *Causa onerosa* in eine andere verwandelt, in effectu aber bleiben beyde einerley, denn es kommt zu einem aus, ob der Adel seine Dienste zu Beschützung des Vaterlandes persönlich leiste, oder aber mit Gelde; Geld ist nunmehr das nöthigste Hülfss-Mittel, weil es nicht an Leuten fehlet, die die persönlichen Dienste leisten,
und

und solche wiederum mit Gelde bezahlet werden müssen; So scheinen auch diejenigen zu Erlegung der Krieges- Steuern am ersten verbunden zu seyn, an deren statt die persönlichen Krieges-Dienste versehen werden; Und der Adel hat nicht zu besorgen, daß ihm dadurch die Mittel benommen werden, das Vaterland in äußerstem Nothfall beschützen zu können, denn Geld, und anders nichts, ist ja das Mittel, so von ihm gefordert wird, dasselbe findet sich am rechten Orte wieder ein, nemlich in des Fürsten Krieges-Casse, von da richtet es effective dasjenige aus, was sonst der Adel persönlich prästiret hat, nemlich durch die Soldatesca, an welche es gezahlet wird. Kurz: Die gegenwärtigen Umstände der Zeit bringen eine solche neue Verfassung mit sich, die Rechte vertheidigen es, und der Fürst will es so haben: Wer unterstehet sich dann dawieder zu disputiren? Und was noch mehr ist, die natürliche Billigkeit stehet hier auf der andern Seite wieder den Adel auf, als eine Vertheidigerin des Nähr-Standes, und schreyet gleichsam aus vollen Kräfften dem Adel zu, er solle sich nicht weigern, dem Nähr-

Nähr-Stande hülffliche Hand zu leisten, welcher bereits unter der bisher getragenen schweren Contributions - Last beginne zu sincken; Die stehende Armee habe nunmehr das Contingent so sehr erhöhet, daß er alleine nicht länger bestand seye, es zu ertragen, viele aus seinem Mittel seyen schon unter der Last crepiret, und einige lägen in letzten Zügen, an welchen der Executions-Termin noch nicht vollendet wäre, eine Menge Bauren wären schon von Land und Gütern geloffen, und die Thränen derer, welchen nichts als Wasser und Brodt zu ihrer Nahrung über geblieben, reicheten bis an den Himmel. Die Uhr-alten adelichen Privilegia und der Prætext der Causæ onerosæ könne hier nichts gelten, die Noth seye zu groß, und müsse die bekannte Regul hier statt finden: Necessitas non habet legem; &: Interesse (vel levamen) publicum privatorum utilitati est præferendum: Der Nähr-Stand seye gar zu sehr abgemattet, und könne unmöglich länger die Steuer-Anlagen und des Adels Freyheit zugleich ertragen, zumahl, da dieser sich von Tagen zu Tagen mehrete, und bennabe so Zahl-reich, wie die

die Bürger selbst, würde: Auch könne dem Adel nichts helfen, daß er vorschützte, es sene die höchste Noth noch nicht vor der Thür, kein Krieg sene ja vorhanden, u. s. w. En mein! spricht das natürliche Rechte, ist die Noth nicht groß genug, wann die Krafft und Vermögen derer, so alles im Lande erwerben, beginnet zu verschwinden? Wann die Handthierungen und Gewerbe abnehmen, und die Zahl der Verarmeten von Tagen zu Tagen grösser wird, woraus der endliche Ruin der Lande zu besorgen? Ist dieses nicht eben so schlimm, als wenn Feindes Macht vor der Thür wäre? Und wann der Adel dem gemeinen Manne ein Theil der Landessteuern tragen hilfft, solte das nicht eben so gut seyn, als wann er ihn aus einer Bedrängniß hülffe, die der Krieg mit sich bringet? Solte das nicht auch Adeltlich gethan seyn, wann man dem bedruckten Nebenmenschen die Bürde erleichtert? Und sind das nicht treffliche Ritterdienste, wann man sich auf diese Art der gemeinen Landesnoth mit annimmt? Doch der Adel wendet ferner ein, es habe das Armuth derer meisten Einwohner seine

keine anderweitige Ursachen, wann diese geheimmet würden, so wäre dem gemeinen Manne genug geholffen, ohne daß die privilegirten Personen beschweret werden dörrften; Nämlich, es seyen solche Ursachen die Ungleichheit in denen Anlagen, und die dabey vorkommende Unterschleiffe, auch der schädliche Pracht und Uppigkeit, und die Hinausführung des Geldes in fremde Lande: Allein, die natürliche Billigkeit antwortet darauf, sie wisse kein erwünschter Mittel, wodurch allen diesen Irregularitäten abzuhelffen wäre, als eben die Universal-Accise, dieselbe (wie noch weiter erhellen wird) sene alleine bestand, das Geld im Lande zu halten, den Kleider-Pracht und Uppigkeit zu mäßigen, den Unterschleiff bey den Landes-Steuren zu hemmen, und die Abgaben selbst in einer wunderwürdig-gleichen Proportion anzuschlagen; Der Adel werde demnach hoch-vernünftig erwegen, daß zu Abhelffung aller Zwißigkeiten nichts bessers sey, als daß er sich zu den Universal-Accisen gütigst bequeme.

§. 10. Einige derer Magistrats-Personen nun, insonderheit unter denen, die
in

in Städten und Gemeinden das Ruder führen, bezeigen nicht geringern Unmuth über die Einführung der Accise, als die von Adel, jedoch mit weit schlechtern Zug. Ihr vornehmstes Gravamen ist dieses: Es sey die Accise eine Neuigkeit, die nicht viel gutes nach sich ziehe, die hohen Vorfahren, so die Contribution und Schätzung angeordnet, seyn auch weise Herrn gewesen, und hätten ihren Staat recht wohl davon führen können, warum es dabey nicht sein Bewenden haben könnte? Die Accise sey ein rechter nagender Wurm, der der Leute Vermögen mit der Zeit verzehrete, so werde es nun dahin kommen, daß diejenigen, so noch bisher ein Glas Wein trincken können, mit Bier vorlieb nehmen, und die, so bisher noch Bier trincken können, ein kahles Wasser trincken müßten. Ob aber dieser Herrn ihre Meinung in der That sich so befinde, wie die Worte lauten, und ob nicht ein böses Gewissen, wegen bisher geführten übeln Haushalts, das rechte Lami und der nagende Wurm sey, der ein solch verkehrtes Sentiment heraus stößet, das ist eine andere Frage. Gewiß ist es, wo bey den Magistraten

gistraten eine Weile her übel Hauff gehalten, und zumahl bey Hebung der publicquen Gelder das eigene Interesse dem gemeinen Besten vorgezogen worden, da fürchtet man sich für der Accise, wie für einer Pest, denn diese untersucht die Umstände allzugenau, und bekommt das Pollicen- und Contributions-Wesen allzudeutlich vor Gesichte, das können die wenigsten Magistrats-Personen geruhig ertragen. Denn da kommt an den Tag, wie viel und grosse Summen Geldes des Jahrs gehoben worden, wie solche berechnet, und wie das nicht berechnete employret sey: Wie hie und da ein X. für ein V. gemacht, und das Eigen-Interesse unglaublich befördert worden: Wie mit den nächsten Anverwandten und andern vertrauten Compagnions auf alle Art und Weise conniviret, hingegen andere Inwohner, und gemeinlich die Aermere unverantwortlich prägraviret, gedrückt, und mit scharffen Executionen geplacket sind: Wie viel kostbare Schmäuse man gehalten, und wie viel Wein, Brannt-Wein, Confituren, u. d. gl. auf Stadts-Unkosten verzehret worden: Wie man von den Gemeinheits-Gütern

D

ein

ein Stück nach dem andern veralieniret, zum grossen Nachtheil des Armuths, und doch der Stadt durch die erhandelten Gelder keinen erklecklichen Vortheil procuriret habe: Wie man das eine Capital nach dem andern auf Zinse genommen, und dadurch die Schulden = Last von Zeit zu Zeit gehäuffet, aber selten eine rechtshaffene Ueberlegung gepflogen, wie man solche vermindern möchte: Wie man unnöthige und langwierige Processe, mehr aus Privat-Affecten, als zum warhafftigen Nutzen der Städte und Gemeinden geführet habe: und was dergleichen Unrichtigkeiten mehr sind, die hier unmöglich alle specificiret werden können; darunter aber ehrlichen Magistrats-Personen nichts zum Prajudiz geschrieben wird, die andern, so kein gut Gewissen haben, werden sich hiebey selbst am besten kennen. Es erhellet immittelst, daß es genugsame Wahrscheinlichkeit habe, wann ich behaupte, daß der Magistrats-Personen Klagen über die Accise aus einer halben Verzweiffelung herühren, wegen unrichtig geführten Haushalts, so sie nicht gern wollen an den Tag geleyet wissen, und eines Theils aus interessirten

eßigten Passionen, weil ihnen die Gelegen-
 heit zu Vollziehung der gewöhnlichen Par-
 titen abgeschnitten wird. Es ist auch
 Grund-falsch, was sie unglimpflich von
 der Accise aussprengen; Denn diese be-
 nimmt niemanden das Vermögen, Wein
 zu trincken, es sey dann der, welchen solche
 Magistrats-Personen auf Stadts-Unko-
 sten überflüssig zu trincken pflegen; Auch
 ist sie niemahlen ein nagender Wurm, als
 nur in der ungerechten Haushalter ihrem
 bösen Gewissen; Und dann fehlet so weit,
 daß sie der Leute Vermögen verzehren, und
 das Armuth überall befördern solle, daß
 solches eher bey nicht eingeführter Accise,
 und da, wo so verkehrt haußgehalten wird,
 erfolget, wie man genugsame Exempel vor
 Augen hat: Dahingegen befördert die Ac-
 cise der Leute Vermögen, Nahrung, Reich-
 thum und Aufnehmen, und wie die Ruhm-
 würdigsten Exempel Durchlauchtigster
 Fürsten zeigen, so wird vermittelst der Acci-
 se dem gemeinen Besten ungemein wohl
 prospiciret: Die grossen Schulden-Lasten,
 so auf den Städten und Gemeinheiten
 haßten, werden durch dieselbe nach und
 nach abgetragen: Zu Aufserbauung neuer
 Städte

Stadt-Thore, Brücken und Schleusen, und zu Verfertigung sauberer Pflaster in den Gassen der Städte werden ansehnliche Summen verwendet; mit einem Wort: Alle die wichtigsten Onera, so sonst den Städten und Gemeinheiten zugestanden, werden aus der Accise bezahlet. Welches dann lauter deutliche Marquen sind, daß solche Obrigkeiten bloß aus hoher Landesväterlicher Vorsorge bewogen worden, die Accise einzuführen, damit über all eine bessere Oeconomie veranstaltet, den Klagen über Ungerechtigkeit und Pragravation abgeholfen, den Unterthanen durchgehends eine warhafftige Erleichterung geschaffet, und die so hoch verschuldeten Städte und Gemeinheiten von dem gänglichen Ruin befreuet werden möchten. Und hierinnen bezeigen sie sich, in Ansehung der Magistrats-Personen, eben so gerecht und gütig, als ein leiblicher Vater gegen sein unvorsichtiges Kind, deme er ein Messer aus der Hand nimmt, womit es sich, biß auf den Tod, verwunden könnte.

§. II. Ferner, die Gelehrten betreffend, so sind selbige gewohnt, eher zu nehmen, als zu geben, in welcher angenehmen Sache sie durch

durch die langen Gewohnheiten gleichsam völlige Possession erlanget zu haben vermeynen, und darum von Rechts wegen darinn unturbiret zu seyn prä tendiren. Sie führen dieserhalb die alten Privilegien für sich an, so ihnen vormahls von hohen Kayserlichen Majestäten gegeben worden, und die sie von allen Oneribus frey sprechen; Sie studiren freye Künste, und tragen den De gen, zum Zeichen der Freyheit, an ihrer Seiten; Auch holen sie solche Ehren = Titel von der Universität, die vorn und hinten nach lauter Freyheit schmecken. So kan es nun wohl nicht fehlen, daß ihnen die Accise ungemein verhaßt sey, als welche durch alle ihre Freyheiten einen breiten Strich machet; Und weil sie eine beredte Zunge haben, so sind sie am meisten capable, ein groß Lärmen und Weh = Klagen im Lande anzustiften. Allein, diese Herrn werden sich bescheiden, daß ein grosser Unterschied sey zwischen den vormahligen Zeiten, da sie ihre Freyheit erlanget haben, und zwischen den gegenwärtigen. Vor etlichen hundert Jahren, als eine barbarische Unwissenheit den ganzen Welt = Kreis eine lange Weile beherrschet hatte, und es über =

all an Leuten fehlere, die allerley nützliche Wissenschaften, beydes in geistlichen und weltlichen Dingen lehren, und die Jugend unterrichteten, so mußte man darzu geschickte Köpffe durch Freyheiten und andere Douceurs veranlassen. Man truge solches anfänglich den Mönchen in den Klöstern auf, aus welchen hernach die Gymnasia und hohen Schulen erwachsen; Und wurde zu der Zeit denen sieben Anfangs-Wissenschaften der Name der Freyen Künste bengelegt, entweder aus der Ursach, daß bey damahlig-graffirender Leib-Eigenschaft diejenigen freye Leute wurden, so sich darauf applicireten; oder daß solche Leute wenigstens für den Bauren und Handwerckern gewisse Freyheits-Privilegia voraus bekamen. Nun ist zwischen den damahligen und heutigen Gelehrten dieser Unterscheid wohl zu mercken: Jene, wie gesagt, waren Mönche in den Klöstern, und meist arme Leute, die zum Theil vom Allmosen und von reicher Leute Vermächnissen lebten, auch Zeit-Lebens unverheyrathet blieben, so war es billig, daß sie die völlige Freyheit von allen Auflagen genossen, als Leute, die sich mit keiner Hand-Arbeit

beit

beit zu nähren wußten, auch keine Güter und Renten vor sich hatten, davon sie hätten leben können: Die heutigen Gelehrten aber, (nur diejenigen gemeynet, so in würcklichen Bedienungen stehen) sind nicht solche arme, sondern meist wohlhabende und reiche Leute, nemlich, in Vergleichung mit andern geringen und belasteten Bürgern; Sie thun die reichsten Heyrathen, und ziehen die besten Güter an sich; Ein gemein Bürger-Mägdgen, daß nur etliche hundert, oder ein paar tausend Thaler im Vermögen hat, wird nicht leicht einen Handwerck's-Mann zur Ehe nehmen, sondern ehe einen Gelehrten, bloß um der commoden Lage und um der freyen Lebens-Art willen. Wie viel Schaden aber dieses dem Publico zuwege bringe, und wie sehr die Lasten des gemeinen Mannes dadurch vergrößert werden, nützliche Handwercke und Professionen aber in Verachtung und Abnehmen gerathen, kan ein vernünfftig und unpartheyisch Gemüth nicht ohne Erstaunen bey sich erwegen. Und der müßte sehr ungerecht seyn, der nicht dafür halten wolte, daß die heutigen wohlhabenden Gelehrten, zu Abstellung eines solchen

Land-verderblichen Übels, ihre Schultern mit herfstrecken, und auf eine solche erleidliche Art, wie es die Accise mit sich bringet, contribuabel gemacht werden solten; Die natürlichen Rechte und die Regeln des Christenthums erfordern dieses; Um so viel mehr, da die Anzahl der heutigen Gelehrten weit grösser ist, als derer, die in vorigen Zeiten gelebet, und folglich die Menge so vieler freyen Leute einem Lande zur grossen Last und Beschwerde nothwendig reichen muß. Man erwäge doch einmahl, was für eine Bürde dem Nähr-Stande allein auf dem Halse liegt. Erstlich muß er sich selbst und die beyden übrigen Stände, nemlich den Lehr- und Wehr-Stand ernähren, und dann soll er nebst den Contributionen und Schatzungen, auch alle Personal-Lasten alleine tragen; Wie ist dieses möglich? und was für eine Proportion des Verdiensts und der Vergeltung bleibet zwischen ihm und den übrigen beyden Ständen? Zwar, der Wehr-Stand, oder, wie ich ihn hier nehme, der Militair-Stand thut hinwiederum das seine, indem er unter vielfältigen Strapazen und Bemühungen sein Leib und Blut

Blut für die Wohlfarth des Vaterlandes aufopffert: Allein der Lehr=Stand kan hier in keine Vergleichung kommen, wie nöthig derselbe auch ist, welches nicht disputiret wird; Denn sein Lehren, Lesen und Schreiben ist nicht von so grosser Wichtigkeit, daß es die gängliche Befreyung von allen denen Lasten verdienen könnte, die bisher dem Nähr=Stande allein auf dem Halse gelegen haben, zumahl in Erweigung der ungleich grössern Güter, so die meisten Gelehrten für andern Bürgern haben; und dann auch in Ansehung der ungleich=bessern und commodern Lebens=Art für den beyden übrigen Ständen; Denn was der Bürger und Bauer mit seinem sauren Schweiß und Hand=Arbeit verrichtet, und der Soldat mit Aufopffern seines Leibes und Lebens, das kan mit keinem Lesen, Lehren und Schreiben in gleiche Consideration kommen, weil diese letztere Verrichtungen ungleich=geringer und leichter sind, denn jene. Woher solten demnach die vielen Gelehrten eine solche unverdiente Immunität und Freyheit geniessen? und mit welcherley Rechten wollen sie sich dabey maintainiren? Der

D 5

belaste=

belastete Bürger und Bauer und das be-
 drückte Armuth würde ja über sie gen
 Himmel schreyen. Denn hier kan nicht
 mehr gelten, was alte Privilegia mit sich
 bringen, sondern die natürliche Billigkeit
 und die Regeln des Christenthums setzen
 hier ein Recht, das unumstößlich ist; Denn
 wir leben jetzt in andern Zeiten. Und
 hierunter haben sich die Geistlichen selbst
 nicht auszunehmen; Denn ob man wohl
 mit diesen Herrn billig Mitleiden haben
 sollte, weil ihrer viele geringe Befoldung
 genießten, und bey ihrem Absterben nichts
 als Bücher und Kinder hinterlassen: so
 sind sie doch nicht alle so gering und unver-
 mögend. Es giebt Geistliche, die sehr
 wohl bemittelt sind, die ein Haus an dem
 andern, und einen Acker neben dem an-
 dern liegen haben, welche sie gemeinlich
 unter dem Titul der geistlichen Freyheit,
 ohne Schakung besitzen, und doch sich nicht
 entblößen, bey deroselben Vermietung
 das Geld voraus zunehmen; Ihrer etli-
 che treiben Roß-Tauscheren; andere meli-
 ren sich in das Policy- und Rath-häus-
 liche Wesen, und bringen es dahin, daß
 niemand als ihre Anverwandten, oder ih-
 re

re Favoriten, die wohl begabet (in der Hand) sind, zu einigen Ehren-Ämtern gelangen können; Viele haben ansehnliche Capitalien unter den Leuten stehen, und bey nicht wenigen findet sich, daß ihr Frauenzimmer und Töchter den größten Kleider-Pracht führen. Gesezt nun, du bist irgend ein Prediger bey einer ansehnlichen Gemeinde; Du thust eine considerable Heyrath, du ziehest ein Haus an das ander, einen Acker kauftst du nach dem andern an dich, du sammlest einen ansehnlichen Reichthum für dein Haus und Familie, und brauchest dein Predig-Ämt wie ein Gewerbe: Dabingegen sind unterschiedliche geringe Handwercks-Leute in deiner Gemeinde, die haben ihr Haus voll Kinder, und was sie den Tag über verdienen, das gehet alles für Essen und Trinken wieder drauf, ehe sie noch schlaffen gehen; und dennoch, wann sie ein Kind taufen lassen, so müssen sie dir das Deine geben; Kommen sie zur Beicht, so müssen sie wohl den Beicht-Pfenning bey einem Nachbar leihen und dir geben; lassen sie eine Leiche begraben, so nimmst du wieder das Deine, und lässest darunter nichts nach,

nach, denn du sprichst: Wer dem Altar dienet, der muß davon leben; ob du gleich beyde Hände und alle deine Kisten und Kammern ohnedem voll hast. Und dann sollen noch diese geringen Leute alle bürgerliche Lasten tragen, Soldaten halten, Schatzung von ihrem Haupte und Handthierung geben, u. s. w. und du reicher Prediger, der du dir einen schönen Tag pflegest, wilt frey und leer ausgehen? Siehe, ist das wohl den natürlichen Rechten nach billig und verantwortlich? wie vielweniger wirst du es vertheidigen können, wann man es nach den Regeln des Christenthums, nach der Liebe und Barmherzigkeit, examiniren wolte? davon du doch so viel Predigens machest; Wie würde nicht dein falsches Gewissen, wegen verkehrter Lebens-Art, dich ins Angesicht bestraffen? Jedemnoch hat die hohe Obrigkeit an etlichen Orten so viel überflüssige Gnade vor dich, daß sie dir deinen Theil aus der Accise wieder zurück giebt, welches gewiß unverdienter massen geschieht; Denn in soweit du vermögender bist, als zwanzig andere unter dem gemeinen Manne, so vielmehr wärest du schuldig,

dig, die gemeinen Landes- Steuern mit tragen zu helfen.

§. 12. Was hat aber nun unser Kauffmann wieder die Accise einzuwenden? Er lamentiret über die Commerciën; Dieselben, sagt er, leiden einen mächtigen Verstoß durch Einführung der Accise, woraus des Landes gänzlicher Ruin zu besorgen stehe, denn die Kauffmannschaft lasse sich nicht zwingen, die wolle ganz ungehindert und frey handthieren, und sene desfalls einer tendren Jungfer gleich, welche, jemehr man sie caressiret und in hohen Werth hält, jemehr Belieben hat sie, bey uns zu seyn, jemehr freundliche Bezeigung, jemehr Annehmlichkeiten haben wir von ihr zu gewarten: So bald wir aber derselben ein sauer Gesichte geben, und die eine Verdrießlichkeit nach der andern erwecken, so wird sie unser überdrüßig, machet uns hinwieder veränderliche Mienen, eilet weg, und läst sich gar schwehr zur Wiederkehr bereden. Mit dergleichen plausiblen Vorstellungen machet er ein groß Aufsehen, und gewinnet vieler Leute Beyfall, zumahl, da auch die gemeine Sentenz für ihn streitet, daß die Commerciën

mercien, die Seel und Leben eines Etats, oder einer Republicque seynd. Allein, dem Kauffmann ist darauf zu dienen, daß zwar der Name und das Prædicat der Commerciën sehr groß und vornehm ins Ohr klinge, wann man es ohn Unterscheid betrachtet; Es läßt sich überhaupt wohl sagen: Die Commerciën machen ein Land reich, allein man kan nicht sagen: Ein jedwedes commercium machet ein Land reich, denn es sind vielerley Commerciën, und das eine thut nicht solchen Effect wie das andere. Es giebt Commerciën aus dem Lande, es giebt Commerciën ins Land, es giebt Commerciën durchs Land. Die Commerciën aus dem Lande sind die, da wir unsere einheimische Manufacturen, auch Korn, Holz, und andern Überfluß an Auswärtige verhandeln und versilbern, so, daß wir von dem Rest unser eigen Land zur Genüge besorgen, und nichts dergleichen von Auswärtigen wieder an die Stelle zu kauffen vonnöthen haben. Diese sind gar nützlich, denn sie bringen uns viel Geld ins Land, und machen die Einwohner reich. Die Commerciën ins Land, sind solche, da wir von Auswärtigen al-

lerley

lerley Manufacturen, auch Victualien und andere nothdürfftige Dinge an uns erhandeln, und baares Geld dafür hingeben, ohne daß wir solch fremd Gut mit Aufbringung einheimischer Waaren in etwas bilanciren. Diese taugen nicht viel, denn sie führen unser Geld zum Lande hinaus, und machen uns zu Bettlern. Die *Commerciën* durchs Land sind diese, da allerley fremde Waaren durch unser Land gefahren, oder auch von unsern Kauffleuten in Verlag genommen, und an fremde wieder verhandelt werden. Selbige sind auch sehr vortheilhaftig, denn sie bringen uns reiche Zölle, auch viel Verkehrung und Verzehr von Fremden zuwege, und unsere Kauffleute machen von fremden Gelde ihre meiste Profiten. Jedoch die *Commerciën* aus dem Lande sind die allerbesten, denn dabey ernähren sich in unserm Lande viel hundert, ja tausend Menschen, sowohl Kauffleute, als Manufacturirer und andere geringe Leute.

Nun prüfe dich, Kauffmann, welcherley *Commercium* du treibest. Ist es, daß du aus dem Lande und durchs Land handelst, so thut dir die *Accise* keinen

nen Schaden, sondern allen möglichsten Vorschub, denn solche Commerciën gefallen ihr wohl: Wirst du aber überführet, daß du nur ins Land handelst, und lauter fremde, auch mehrentheils unnöthige Waaren herein bringest, dafür die besten Waarschafften zum Lande hinaus gehen, so laß dichs nicht wunden, daß die Accise einem solchen elenden Handel einen derben Verstoß giebt, denn das ist ihre Art und Ruhm - würdigste Tugend, daß sie alles Geld, nach Möglichkeit im Lande zu behalten, und fremdes darzu hineinzuziehen sich bemühet; Du aber bist bey deinem Handel ihr ärgester Feind, indem du nur Geld zum Lande hinausschaffest, mithin die einheimischen Manufacturen, durch Einführung fremder Zeuge, ruinirest, und so viel du einzeln für dich an Reichthum zunimmst, so viel hundertfache Armuth bey andern Einwohnern verursachest, denen du zum Theil ihre nützliche Handwercke hemmest, und andern, die dir häufig abkauffen, die Beutel dergestalt ausleerst, daß sie hernach über Jahr und Tag in deinen Schuld - Büchern offene Parade

Parade halten müssen. Es ist demnach umsonst, wann du dir Mühe giebst, die Accise zu verunglimpfen, vernünfftige Leute mercken deine interessirte Passionen, dir grauet dafür, daß dir dein sauber Handwerck möge geleet werden, daß ein Accis-Bedienter deine Waaren durchwühle, und dieselben in billigen Anschlag bringe, daß man deinen Gewinnst und Wucher nachredne, auch erfahre, wie viel ansehnliche Summen Geldes jährlich durch deine Hand in die fremde befördert werden. Denn daß du das vornehmste Werkzeug sehest, das unsere besten Baarschafften verschleudern hilftet, kan man dir deutlich darthun, es gehet folgender Gestalt damit zu. Die Handwercks- und Bauers-Leute sind erstlich diejenigen, so durch Verkaufung ihrer mannigfaltigen Waaren das meiste Geld im Lande erwerben, (es sey dann, daß reiche Bergwerke, Salz-Quellen und andere Mineralien vorhanden wären, welche der vornehmste Fond des Erwerbs zu seyn pflegen) dieser ihr Geld fällt hernach durch vielfältige Wege in der reichen Leute

E
te

te Beutel, theils durch die Landes-Abgaben, Zinsen, und Zehenden, theils durch Gaben und Geschenke an ihre Vorgesetzte, theils durch verdrießliche Händel und Proesse, theils durch Hochzeit-Gelder, Kind-Tauff-Gelder, Begräbniß-Gelder, Arzney-Gelder, u. s. w. daß also davon participiren die vornehmsten Bedienten im Lande, die Adeltichen, die Magistrats-Personen, die Juristen, die Geistlichen, die Medici &c. Diese alle nun führenden den propresten Staat im Lande, sie leben delicat, und kleiden sich prächtig, und alles, was sie um und an ihren Leib brauchen, müssen sie meist vor dir Kauffmanne kauffen; Du aber holst deine Waaren meist aus fremden Landen: Siehe, so bist du ja der Canal, wodurch das beste Geld zum Lande hinaus rollet, welches in deinen Augen das schöne commercium heissen muß. Wilt du handeln, so nimm die inländischen Manufacturen für allen andern in deinen Verlag, befördere sie zum in- und auswärtigen Verkauf, und laß deine Neben-Inwohner dadurch zu Brodt und Nah

Nahrung kommen, alsdann wird dir die Accise für allen andern favorisiren, du wirst ihr besser Freund seyn, und wirst sie selbst lieb gewinnen, darum, daß sie den Verkauf deiner Waaren befördert, und doch keinen impost von dir nimmt, denn sie hält dafür, daß besser sey, eine Elle inländisch Tuch für zween Thaler verkauffen, als eine Elle ausländisch für einen einzigen. Da wirst du dir weißlich thun.

§. 13. Endlich sind noch verschiedene Handwercker, welche bey Einführung der Accise ihre Passionen hagen, und darum allerley Klagen wieder dieselbe ausschütten. Es sind solche die, so mit allerley Victualien umgehen, und selbige bey nicht eingeführter Accise, nach eigenem Belieben schätzen und verkauffen, so hoch, als ob würcklich Accise darauf geleyet wäre, oder auch viel theurer, als sie die Accise selbst machen würde; Auch dabeneben wohl schlechte, verfälschte und ungesunde Waaren lieffern, und das Armuth übersetzen, daß es Sünde und

F 2

Schan

Schande ist. Darunter sind namentlich begriffen die Becker, die Bier-Brauer, die Brandtwein-Brenner, die Weinschencken, die Schlichter, und andere mehr, welchen insgesammt, durch Einführung der Accise, Maas und Probe vorgeschrieben wird, in was für Güte und um welchen Werth sie ihre Waaren verkauffen sollen, damit einem jeden Käufer, und sonderlich dem Armut gleich und recht geschehe, sonder Betrug und Übersetzung. Und wann auch eines und das ander von diesen Gewerben der Nahrung überhaupt schädlich befunden wird, wie an einigen Orten das Brandtwein-Brennen, so wird solches durch starcken Accis - Impost, wo nicht aufgehoben, doch wenigstens in etwas gehemmet, und dem gemeinen Besten darunter heilsamlich prospiciret. Mit einem Wort: Es ist nichts wieder die Accise einzuwenden, es sey dann, daß es aus verfluchten Passionen herrühre. Sie verdienet alles Lob, und wird solches auch bis in unendliche Zeiten behalten. In Regulirung ihrer Anlagen verhält sie sich,

sich, wie die allgeregchteste Richterinn, handelt unparthenisch, gleich und recht, ohne Ansehen der Person, vom Höchsten an, bis zum Niedrigsten, der eine gilt ihr wie der ander, und hat ihr alleiniges Absehen auf das allgemeine Beste, nicht anders, als ob ihr Wahl-Spruch wäre: *Salus populi suprema lex esto*; Das allgemeine Wohl aller Unterthanen sey meine vornehmste Regel und Gesetz; Davon weichet sie nicht eines Haars breit abe, sondern practiciret es so aufrichtig, als ob sie die Gerechtigkeit selber wäre; Ja sie übet in der That mehr Gerechtigkeit aus, als der grosse Plunder von Gesetzen jemahlen thun kan, der in dem Römischen Corpore Juris enthalten ist. Alles Particulier-Interesse hebet sie auf, das sonst bey andern Collecten mit einzuschleichen pfleget, und fraget nicht, ob dieser Kauffmann es so oder so nach seinem Vortheil haben wolle? Ob jenem wohlhabenden Gelehrten an seinem Wohlleben etwas abgehe? Ob der Adelige mit ihrer Anlage zufrieden sey? Ob dieser oder jener

Magistrats - Person ihre Vortheilgen ab-
 geschnitten, dem Becker und Brauer sein
 übermäßiger Gewinnst entdeckt, dem
 Schlächter seine unrichtige Fleisch - Taxe
 geändert, dem Brandtwein - Brenner
 seine schädliche Handthierung gehemmet
 werde? u. s. w. Sondern sie machet alles
 gleich und recht, schaffet die Irregularitä-
 ten ab, die in der Nahrung vorgehen,
 wodurch einem oder dem andern zu kurz,
 und insonderheit dem Armuth zu wehe
 geschehen könnte; Salus populi, heist es, oh-
 ne Unterscheid: Sie sollen alle leben;
 Alle sollen sie ihr Genügen haben, kei-
 nem soll zu wohl, und keinem zu wehe
 geschehen; Summ cuique: Ein jeder soll
 haben, was ihm zukommt, und soll ge-
 ben, was recht ist. So kan es nicht
 fehlen, sie haben alle etwas, und be-
 halten noch übrig, der eine viel, der
 ander wenig, nachdem es GÖT und
 das Glück, und eines jeden selbst - eigener
 Fleiß und Sparsamkeit mit sich bringet.

So

So höret dann auf, die Accise fer-
ner zu beschuldigen, ihr Ungerechte und
Geizige! Helffet den Schwächern die Last
tragen, ihr, die ihr stark seyd, und las-
set nicht den geringen Bruder neben euch
darben, ihr Reichen und Fetten im Lan-
de; Gebet eurem Fürsten, was des
Fürsten ist, und **GOTT**, was
Gottes ist.



Der

Der nächstfolgende Tractat ist
dieses Inhalts.

CAP. I.

Von der *Accise* überhaupt; wie selbige
von andern *Imposten* unterschieden sey? Ihre
Fundament und *Eintheilung*.

CAP. II.

Von der *Ordinairen*, oder *Universal-Accise*,
deren benötigten *Eigenschaften*, und ent-
gegen stehenden *Irregularitäten*.

CAP. III.

Von der *Extraordinairen Accise*, und bey-
läuffig, von der *Contribution* und *Schatzung*.

CAP. IV.

Von dem vielfältigen *Urszen*, so aus der
Accise in einem Lande erwächst.

CAP. V.

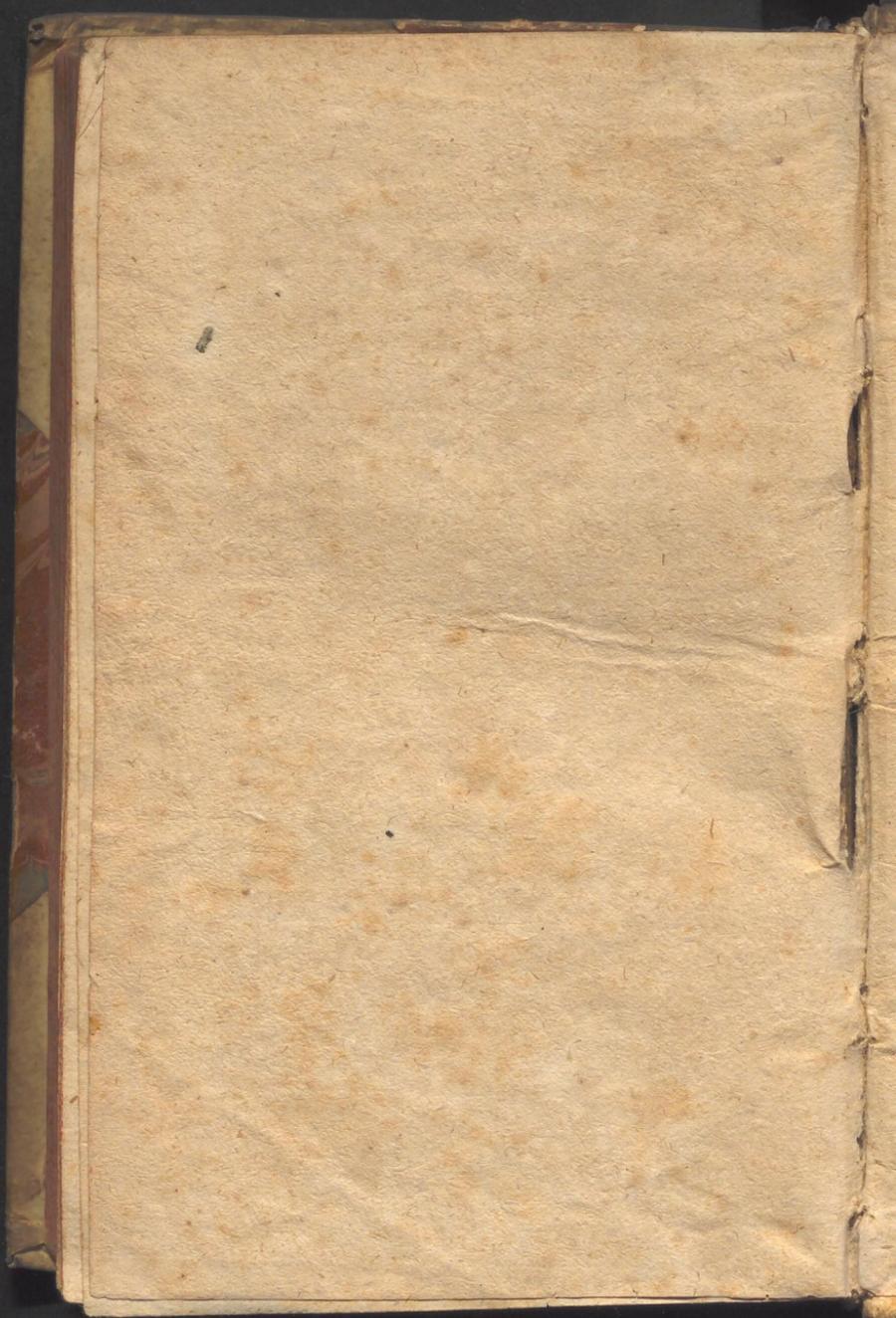
Von den *Einwürffen* wieder die *Accise*
und deren *Beantwortung*.

CAP. VI.

Von den *Accis-Bedienten* und der übr-
igen *Einrichtung*, der bey der *Accise* vorkom-
menden *Geschäfte*.







VOIP TICA





(6)

Untersuchung der Klagen

Über die

